

Haben Sie heute gesündigt?

*Wann haben Sie zum letzten Mal gesündigt? Wissen Sie es überhaupt?
Waren Sie sich der Tragweite Ihrer Handlungen bewußt?*

INHALT

Haben Sie heute gesündigt? . . . 1
Scheidung und Wiederheirat . . . 4
Der zukünftige Superstaat . . . 7
Lebendiger Glaube, Teil 1 9

Als Teil unseres regelmäßigen Versandprogramms werden in diesem Monat Abonnenten der Zeitschrift *Gute Nachrichten* wieder aufgefordert, ihr Abonnement zu verlängern. Im April sind es 312 Leser, die einen entsprechenden Direkt-Mail-Brief von uns erhalten. Dabei handelt es sich um Leser, die bereits zehn Ausgaben der Zeitschrift erhalten und noch keine Broschüren bestellt haben. Seit der Einführung dieses Programms im vergangenen Jahr erhielten insgesamt 1156 GN-Leser einen Erneuerungsbrief von uns; von den angeschriebenen Lesern haben 167 (14,4 Prozent) ihr Abonnement verlängert.

Die Werbeaktion in *Schrot & Korn* hat bis zum Redaktionsschluß insgesamt 1127 Anfragen erbracht.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 19. Mai 2000.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Les McCullough

Für die meisten Menschen ist das Thema dieses Artikels nicht besonders interessant oder aufsehenerregend. Die Sünde ist nämlich derart zu einem gewöhnlichen Teil der Gesellschaft geworden, daß viele von uns gar nicht mehr merken, wenn sie begangen wird. Vielleicht haben wir heute morgen oder gestern gesündigt. Vielleicht werden wir morgen oder übermorgen nicht sündigen. Eines ist aber sicher: *Wir sündigen.*

Oft ist die Sünde unsere gedankenlose Reaktion auf einen bestimmten Umstand in unserem Leben. Dabei wurde Sünde zu unserer gewohnheitsmäßigen Reaktion. Es mag ein Fluchwort sein, das doch nicht unausgesprochen bleibt, oder ein Gedanke oder eine Handlung, ob absichtlich oder unabsichtlich. Wir müssen jedoch verstehen, daß Sünde mehr als nur eine einzelne Tat ist. Sünde ist ein Lebensweg und so einfach wie das Atmen.

Die allgemeine Unkenntnis der Sünde ist ein tragisches Zeichen unserer Zeit. Über die Sünde redet man heute nicht viel. Mütter heißen es gut, wie der eigene Sohn oder die eigene Tochter mit einem Partner einfach zusammenlebt, ohne verheiratet zu sein. Jugendliche prahlen darüber, wie sie sich das Auto eines Fremden „geliehen“ und damit einen Ausflug gemacht haben, als gehörte Diebstahl zum normalen Urlaubserlebnis. Am Wochenende sucht man eine heiße Disco auf, um Ecstasy zu nehmen und das gewöhnliche „Wochenendhigh“ zu erleben.

Unsere Unterhaltungsindustrie liefert uns heute Filme per Kabel oder Satellit, in denen die Darstellung von Gewalt und außerehelichem Sex normal ist. Unsere Zeitungen berichten täglich

von Mord und Vergewaltigung. Unsere Politiker lügen uns an und haben eine halbherzige Ausrede parat, wenn sie dabei ertappt werden.

Kirchliche Führer und Gremien überlegen den Wert alternativer Lebensweisen. Unverheiratete Frauen, die ein Kind zur Welt bringen, sind nichts ungewöhnliches — ja, sogar ein prominenter Homosexueller darf ein eigenes Kind adoptieren, und die Boulevardpresse freut sich darüber!

Die Sünde hat Konsequenzen

Es gibt einige wenige Menschen, die die heutigen Trends klar erkennen. Den meisten Menschen ist jedoch unbekannt, daß die Sünde ein Kapitalverbrechen ist, das den Tod als Strafe nach sich zieht. Nur wenige religiöse Führer erheben ihre Stimme, um die oben beschriebenen Handlungen als Sünde anzuprangern. Wenn sie es tun, ernten sie meistens derbe Kritik. Wer warnt die Menschen vor den tödlichen Folgen der Sünde? In den Augen Gottes ist die Übertretung seines Gesetzes eine sehr ernste Angelegenheit. Sünden, die nicht bereut werden, führen zum Tode.

Schockiert Sie diese Feststellung? Wenn ja, dann sollte das nicht der Fall sein. Die meisten Großeltern und Eltern hätten mir zugestimmt. Vor nicht all zu vielen Generationen war sich die überwiegende Mehrheit der Gesellschaft in ihrer Verurteilung solcher Verhaltensweisen einig. Sie meinte, die Sünde sei verkehrt.

Sünde führt zum Unglücklichsein. Sie tötet. Es ist erstaunlich zu sehen, in welchem Ausmaß unsere heutige Gesellschaft Sünde als normal akzeptiert. Gott akzeptiert Sünde jedoch überhaupt nicht. Er haßt sie — und wir sollten sie auch hassen! ▶

Sünde ist Tod

Keiner von uns freut sich auf den Tod. Vielleicht sollten wir aus diesem Grund versuchen zu verstehen, wo uns eine falsche Handlungsweise hinführt. Es mag beängstigend sein, sich mit dem Tod als unausweichlicher Folge der Sünde auseinanderzusetzen, aber genau das ist der Fall. Dazu lesen wir in Hesekiel 18, Vers 4: „Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; *jeder, der sündigt, soll sterben*“ (alle Hervorhebungen durch uns).

Das gleiche Urteil über die Sünde kann man im Neuen Testament nachlesen: „Denn *der Sünde Sold ist der Tod*; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Römer 6,23). Wir verdienen einen Sold durch unsere „Arbeit“ der Sünde. Es ist ernüchternd zu wissen, daß wir diesen Lohn verdient haben, ohne es überhaupt zu wissen.

Uns mag der Lohn für unsere Arbeit unbekannt sein, aber eine gedankenlose Reaktion oder eine bewußt ausgeführte Handlung spiegelt eine Gesinnung des Herzens und eine gewohnheitsmäßige Lebensweise wider. Wenn diese Lebensweise sündhaft ist, wird das Resultat der ewige Tod sein.

Heute hört man oft die Frage: „Wenn niemand dadurch verletzt wird, was ist so verkehrt dabei?“ Oder: „Was geht das Sie an? Wenn es mir Spaß macht oder ich mich dabei wohl fühle, was ist daran falsch?“

Die Definition der Sünde

„Ein jeder, der Sünde tut, übertritt das Gesetz, und die Sünde ist die Gesetzesübertretung“ (1. Johannes 3,4; Schlachter-Bibel). Um wessen Gesetz geht es da?

Das parlamentarische Gesetz Großbritanniens ist eines der ältesten Gesetze unserer Zeit. Kann man mit der Hilfe dieses von Menschen erlassene Gesetz richtiges von falschem Verhalten unterscheiden? Eigentlich haben die meisten westlichen Demokratien ihre Gesetze stark verwässert oder deren konsequente Anwendung „modernen“ Maßstäben angepaßt, wodurch bestimmte abartige Verhaltensweisen als „normal“ gelten und daher strafmildernd wirken können.

Wer etabliert das Gesetz, dessen Übertretung den Tod zur Folge hat? Wer hat das Recht, uns Vorschriften bezüglich unserer Lebensweise zu machen?

Gott ist der Richter aller Menschen, welcher ihre Untaten bestrafen und ihre Gerechtigkeit belohnen wird. Gott ist der Schöpfer des Menschen und hat daher das Recht zu bestimmen, wie seine Geschöpfe leben sollen.

Nach der Elberfelder Bibel heißt es in 1. Johannes 3, Vers 4, Sünde sei „Gesetzlosigkeit“.

Im Neuen Testament wurde Jesus Christus gefragt, welches „das höchste Gebot im Gesetz“ sei (Matthäus 22,26). In seiner Antwort faßte Jesus die wesentlichsten Aspekte des Gesetzes zusammen: „Jesus aber antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Verse 37-40).

Was diesen, von unserem Erlöser gelehrt Prinzipien widerspricht, ist Sünde. Jede gegen unseren Schöpfer oder unseren Nächsten gerichtete Denkweise oder Handlung ist Sünde, ob wir sie bewußt oder unbewußt begehen. Wir könnten z. B. Diebstahl mit folgender Sichtweise zu rechtfertigen suchen: „Ich brauchte das, was er hatte, und er hatte ohnehin mehr, als er selbst brauchte. Daher war es in Ordnung, daß ich es ihm wegnahm.“ Unsere menschliche Gesinnung ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, und sie vermag auch nicht dem Gesetz Gottes untertan zu sein (Römer 8,7). Die menschliche Natur verfolgt den Weg der Sünde. Ohne zusätzliche Hilfe sind wir nicht in der Lage, Gott zu gehorchen und die Sünde abzustellen.

Wir haben alle gesündigt: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3,23). Der Apostel Petrus beschrieb unseren früheren Wandel in Unkenntnis der Wege Gottes: „Denn es ist genug, daß ihr die vergangene Zeit zugebracht habt nach heidnischem Willen, als ihr ein Leben führtet in Ausschweifung, Begierden, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichem Götzendienste“ (1. Petrus 4,3).

Vielleicht sind Sie nie betrunken gewesen oder haben nie lüsterne Gedanken gehabt. Dafür haben Sie andere Sünden begangen — und zwar viele! Wir alle haben gesündigt, indem wir etwas an die Stelle von Gott gesetzt haben. Damit haben wir die Todesstrafe verdient. Trotzdem ist unsere Lage nicht aussichtslos.

Es gibt einen Ausweg

Es gibt gute Nachrichten für uns: Wir können Hilfe bekommen! Gott sandte seinen einzigen Sohn, Jesus Christus, um für uns zu sterben und so die Todesstrafe, die wir durch unsere Sünden verdient haben, auszulöschen. Jesus sendet uns den heiligen Geist, der uns zunächst den Sinn zum Verständnis der

Intern

14. April 2000

Jahrgang 5, Nr. 4

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes e.V.**, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: **Intern** fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes e.V. festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick,
Roy Holladay, John A. Jewell, Victor Kubik,
Dennis Luker, Les McCullough, Burk McNair,
Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Les McCullough

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von **Intern** wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Vereinte Kirche Gottes, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org.

Dinge Gottes öffnet und uns dann die Kraft verleiht, im Einklang mit den Gesetzen Gottes zu leben.

Die Sünden der Menschheit können vergeben werden. Das ist die beste Nachricht, die unsere mit Sünde erfüllte Welt hören kann. Die Todesstrafe wurde bereits an unserer Statt durch Jesus Christus gezahlt: „In ihm [Jesus] haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Epheser 1,7). Vielleicht wissen Sie nicht, was Sie alles an Sünden begangen haben, aber eines können Sie mit Sicherheit wissen: Durch Jesu Opfer kann Gott Ihnen alle diese Sünden vergeben.

Auf der einen Seite ist es beängstigend, wie süchtig die Sünde uns machen kann. Andererseits ist die Erkenntnis über die Möglichkeit der Sündenvergebung wunderbar. Und da gibt es noch eine weitere gute Nachricht: „Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Römer 6,23).

Dazu lesen wir folgendes im Hebräerbrief: „Dieser aber hat ein Opfer für die Sünden dargebracht, und sitzt nun für immer zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht werden. Denn mit einem Opfer hat er für immer die vollendet, die geheiligt werden“ (Hebräer 10,12-14).

„Heiligen“ bedeutet zu einem besonderen Zweck auszusondern. Wenn wir mit Gottes Hilfe unsere Sünden bereuen, sondert Gott uns als seine Kinder von der restlichen Gesellschaft ab. Im Gegensatz zu den Menschen, die Gott noch nicht berufen hat und die deshalb immer noch unter der Todesstrafe stehen, wurde unsere eigene Todesstrafe durch Gottes große Gnade mit dem Opfertod Jesu aufgehoben.

Diese wunderbare Perspektive gilt nicht allein uns, den heute Berufenen. Durch echte Reue kann jeder Mensch die Sündenvergebung erlangen. Gott löscht unsere Sünden aus und ruft sie sich nie mehr in Erinnerung.

Wer ein menschliches Gesetz übertreten hat, wird von einem Gericht für schuldig befunden und entsprechend bestraft. Auch nachdem man die Strafe im Gefängnis abgesessen hat, bleibt das gegen uns verhängte Urteil als Eintrag in unserem polizeilichen Führungszeugnis.

Bei Gott sieht die Sache jedoch anders aus. Wenn wir bereuen und Jesu Sühneopfer durch die Taufe annehmen,

vergißt uns Gott unsere Sünden. Diese werden sozusagen getilgt oder ausgelöscht, und Gott vergißt sie. Es gibt dann keine früheren Einträge mehr in unserem „geistlichen“ Führungszeugnis.

Die Zukunft kann positiv sein

Wenn Gott uns beruft und wir unsere bisherige sündhafte Lebensweise bereuen, ist Gott nur zu gerne bereit, uns diese vergangenen Sünden zu vergeben. Was passiert jedoch, wenn wir nach der Taufe sündigen? Der Apostel Johannes gibt uns die Antwort auf diese Frage: „Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

*Alle Menschen
sind zur Reue
aufgerufen. Da
gibt es keine
Ausnahmen, denn
bei Gott gibt es
kein Ansehen der
Person, und
alle Menschen
haben das voll-
kommene Gesetz
Gottes übertreten.*

Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns“ (1. Johannes 1,7-10). Auch nach der Taufe ist Gott bereit, neue Sünden zu vergeben. Freilich ist die Voraussetzung dafür, daß wir diese Sünden vor Gott offen bekennen und zutiefst bereuen.

In diesem Sinne ermahnt uns der Apostel Paulus: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6,7-8). Was wir säen, ist sehr wichtig.

Wenn wir z. B. Ehebruch, Lügen, Diebstahl und Untreue säen, werden wir den ewigen Tod ernten. Wenn wir hingegen Liebe zum Nächsten, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit säen, werden wir die Gabe des ewigen Lebens ernten.

Ganz gleich, wie wir in der Vergangenheit gelebt haben, ist Gott willens, unsere Sünden zu vergeben. Diese Bereitschaft gilt nicht nur uns, sondern allen Menschen, die Gott berufen wird, wie der Apostel Petrus in seiner Pfingstpredigt betont hat: „Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2,38).

Wir können leben!

Die Gabe des heiligen Geistes, die Petrus erwähnte, bedeutet den Anfang unseres Lebens als Gottes geistliche Kinder. Gott wird zu unserem geistlichen Vater und Jesus Christus zu unserem älteren Bruder. Zusammen unternehmen sie jede Anstrengung, um unsere Aufnahme in die ewige Familie Gottes zu ermöglichen.

Alle Menschen sind zur Reue aufgerufen. Da gibt es keine Ausnahmen, denn bei Gott gibt es kein Ansehen der Person. Wer seine Sünden bereut und Jesu Sühneopfer durch die Taufe annimmt, erhält den heiligen Geist. Diese wunderbare Gabe Gottes hilft uns, die Sünde in unserem Leben zu überwinden und nach dem Willen Gottes zu handeln. Am Ende dieses Weges gibt es die Auferstehung von den Toten, wenn Gott uns eine weitere Gabe schenkt: ewiges Leben. Auf diese Veränderung in unserem Leben freuen wir uns alle!

Vielleicht können Sie sich nicht genau an die letzte Sünde erinnern, die Sie begingen. Es ist aber klar, daß Sie gesündigt haben. Auf die einzelne Sünde kommt es bei Gott nicht an, denn Gott führt keine „Sündenstatistik“: „Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst — Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte“ (Psalm 130,3-4).

Gott geht es um unsere innere Einstellung. Ihm geht es nicht darum, wie viele Sünden wir begangen haben, sondern darum, daß wir die Sünde verabscheuen und bereuen. Allen, die die Sünde bereuen, will Gott die Sündenvergebung in diesem Leben und ewiges Leben in der Welt von morgen schenken. ■

GN März-April 1996

Scheidung und Wiederheirat innerhalb der Gemeinde Gottes

*Die physische Ehe spiegelt die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde wider.
Welchen biblischen Rat gibt es für Geschwister, die in einem schwierigen Eheverhältnis leben?*

Von Greg Sargent

Seit jeher hat es Eheprobleme gegeben. Jedes Land, jede Kultur, jede Religion mußte sich mit der Frage befassen, wie im Falle einer unverträglichen Ehe vorzugehen sei. Für viele schien es am einfachsten zu sein, Scheidung und Wiederheirat aus den verschiedensten Gründen zu erlauben. Wir denken oft nicht darüber nach, daß auch Mose im Alten Testament Anweisungen zur Scheidung gab (5. Mose 24,1-4). Weil die Herzen der Israeliten verhärtet waren und sie deshalb nicht nach dem Willen Gottes leben konnten, wurde die Scheidung in Israel erlaubt (Matthäus 19,7-8). Später sollte das für Christen aber geändert werden.

Die Jünger waren schockiert, als Christus ihnen die sehr begrenzten Gründe für eine Scheidung erklärte — so schockiert, daß sie ausriefen: „Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist's nicht gut zu heiraten!“ (Matthäus 19,10). Da sie wußten, wie oft Ehepaare unvereinbare Schwierigkeiten hatten, kamen die Jünger zum Schluß, daß es besser sei, man würde nie heiraten.

Den Jüngern war zu der Zeit die Bedeutung der neutestamentlichen Anwendung von Gottes Gesetz nicht klar. Sie kannten auch nicht die unglaubliche Hilfe, die durch Gottes heiligen Geist zur Verfügung stehen würde, damit alle Beziehungen geheilt und wiederhergestellt werden können.

Ehe — eine göttliche Institution

Gott sah die Ehe von Anfang an als eine göttliche Institution vor. Als Adam und Eva die Erkenntnis Gottes verwarfen, leiteten sie jedoch eine Lebensrichtung ein, die Gottes Vorstellungen — auch bezüglich der Ehe — widersprach.

Gott hat uns aber aus dieser Welt herausgerufen, damit wir nicht an ihren Sünden teilhaben sollen (Offenbarung 18,4). Ehen in der Gemeinde, die Jesus Christus gegründet hat, sollten sich von denen in der Welt unterscheiden.

In Gottes Gemeinde sollten Ehen die Beziehung von Jesus Christus zu seiner anvertrauten Braut, der Gemeinde, widerspiegeln. Bei der Eheschließung sagen die Prediger Jesu Christi ganz deutlich, daß „innerhalb der Gemeinde es Gott ist — nicht nur Menschen oder die Gesetze des Menschen —, der Ehemann und Ehefrau zusammenfügt“ (Auszug aus dem Wortlaut der Trauungszeremonie der United Church of God, *an International Association*).

Zur Zeit der Propheten erinnerte Gott die Priester an ihre Verantwortung, Gottes Wort unverfälscht zu lehren: „Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde Weisung suche; denn er ist ein Bote des HERRN Zebaoth“ (Maleachi 2,7). Eingeschlossen in die Erinnerung ist Gottes Erklärung: „Denn ich hasse Scheidung“ (Vers 16; Elberfelder Bibel). Deshalb ist es für alle Geschwister wichtig, die Ehe zu schützen und zu erhalten, ebenso wie die Verantwortung anzuerkennen, die Gott seinen Predigern gegeben hat, die Wahrheit der Bibel bezüglich der Ehe zu lehren.

Durch das konsequente Lehren seines Gesetzes möchte Gott Umstände vermeiden, wie sie in Richter 21,25 beschrieben werden: „In jenen Tagen war kein König in Israel. Jeder tat, was recht war in seinen Augen“ (Elberfelder Bibel).

Als Lehrer im heutigen Leib Christi haben die Prediger der Gemeinde die gottgegebene Verantwortung, die Aussagen des Paulus zum Ehestand zu erläutern und dabei zu betonen, wie *selten* Ehen in Wirklichkeit vor Gott *nicht bindend* sind.

Ungläubige

Paulus legt dar, warum ein Gläubiger eine Ehe auflösen *kann* (aber *nicht muß*). Er erklärt in 1. Korinther, daß der gläubige Ehepartner dann „nicht gebunden“ ist, wenn es einem Ungläubigem nicht gefällt, bei seinem gläubigen Ehepartner zu bleiben, und er sich von seinem gläubigen Ehepartner scheidet.

Der ungläubige Partner kann sein Mißfallen an der Fortsetzung der ehelichen Beziehung auf verschiedene Weise durch *gewohnheitsmäßiges* Fehlverhalten ausdrücken — wie Unmoral (womit die Definition des griechischen Wortes *porneia* gemeint ist), Kriminalität, böswilliges Imstichlassen, Sucht, Mißbrauch oder absichtliches Versagen bei der physischen Fürsorge (1. Timotheus 5,8). In solchen Fällen kann es für den gläubigen Ehepartner angebracht sein, das rechtliche Scheidungsverfahren einzuleiten.

Wenn es einem Ungläubigen nicht mehr gefällt, mit einem Gläubigen zu wohnen, und er durch sein *gewohnheitsmäßiges* Verhalten zeigt, daß er sich vom gläubigen Partner „scheidet“, indem er ihn buchstäblich oder durch sein Verhalten in der Ehe „verläßt“, ist der Gläubige „nicht gebunden“.

In einer schwierigen Situation dieser Art kann die Gemeinde eine wichtige Rolle spielen, damit der Gläubige den Zustand seiner Ehe richtig beurteilen kann. Die Gemeinde kann in solchen Zeiten der Prüfung auch Ermutigung und Hilfe geben.

Geistliche Schwächen

Wenn zwei Gläubige heiraten, gehen sie die Ehe mit großem Idealismus ein, den es sehr häufig bei Paaren in der Zeit vor der Eheschließung gibt. Viele Neuvermählte leiden aber oft unter unrealistischen Erwartungen über Liebe, Verpflichtung und Konfliktlösung. Wenn Unstimmigkeiten in der Ehe aufkommen — und die wird es in jeder Ehe geben —, wird der geistliche Tiefgang der beiden Partner getestet.

Im allgemeinen ist es von großer Wichtigkeit, die Tatsache in Predigten und in privaten Beratungen zu betonen, daß keiner davon ausgehen sollte, die Ehe mit einem Mitglied der Kirche sei „der Himmel auf Erden“. Ohne Zweifel wird jede Ehe eines Gläubigen ihre Schwierigkeiten haben. Glücklicherweise bleiben viele Ehen unter Gläubigen bestehen, einige aber leider nicht.

Warum gehen einige Ehen zwischen Gläubigen in die Brüche? Bei jungen Menschen kann ein wesentlicher Faktor mangelnde geistliche Reife sein. Es erfordert geistliche Stärke, um einander zu ertragen und miteinander geduldig zu sein. Wenn man diese Qualitäten nicht hat oder nicht benutzt, wird die Weiterentwicklung der ehelichen Beziehung unmöglich gemacht. Und eine stagnierende Ehe zerfällt.

Ein anderer Faktor, der große Eheprobleme hervorruft, ist ein wankelmütiger Glaube, der göttliche Weisheit erstickt (Jakobus 1,5-7). Ohne göttliche Weisheit werden die Früchte des Friedens, der Sanftmut, der Gnade und der leichten Umgänglichkeit in einer Ehe nicht existieren (Jakobus 4,17-18).

Alle Christen befinden sich in einem unterschiedlichen Stand des geistlichen Wachstums. Der Autor des Hebräerbriefes wies seine Leser zurecht, weil sie es wieder nötig hätten, „daß man euch die Anfangsgründe der göttlichen Worte lehre“, wo sie doch längst Lehrer hätten sein sollen (Hebräer 5,12).

Das Neue Testament ist voller Beispiele von Gläubigen, die große geistliche Probleme hatten. Die Gemeinde zu Korinth schien ihren Anteil daran gehabt zu haben. Es ist offensichtlich, daß die Korinther Eheprobleme hatten (1. Korinther 7,5. 9-11. 15. 27). Den Gläubigen, die solche Probleme in einem Ausmaß hatten, daß sie sich bereits getrennt hatten und deshalb eine Versöhnung brauchten, wurde geboten, unverheiratet zu bleiben (Vers 10-11). Ganz einfach gesagt, ist eine geistliche Schwäche bei einem Gläubigen kein Grund, um eine Ehe aufzulösen, um dann erneut heiraten zu können. Alle Ehen sind gebunden, bis das Gegenteil bewiesen ist — nicht umgekehrt.

Die Unfähigkeit, sich wieder zu versöhnen, *ist kein Grund, erneut heiraten zu dürfen*. Tatsächlich finden wir in der Bibel keinen der folgenden Gründe, für sich allein genommen, als berechtigte Ursache für die Auflösung der Ehe: Persönlichkeits- und Kommunikationsprobleme; Unfähigkeit, Konflikte zu bewältigen; finanzielle Verschuldung; auseinanderlaufende Freizeitaktivitäten; gegensätzliche Meinungen zur Kindererziehung; sexuelle Unzufriedenheit; Abneigung gegen ein Familienmitglied oder die Freunde; religiöse Meinungsverschiedenheiten oder gegensätzliche Auffassungen bezüglich der eigenen Rolle oder der Rolle des Partners in der Ehe.

Verantwortung und Verantwortlichkeit

Von gläubigen Paaren, die sich für die Ehe entscheiden, darf man in der Gemeinde erwarten, daß die beiden Heiratswilligen sich vor der Ehe gut genug kennenlernen, um so gut wie möglich einschätzen zu können, wie sie mit ihrem Ehepartner nach der Eheschließung auskommen werden. Die Kirche legt daher Heiratswilligen eine voreheliche Beratung nahe. Ein heiratswilliges Paar kann die Stärke und den Erfolg seiner Ehe durch eine voreheliche Beratung beeinflussen, die u. a. das Ziel hat, den wirklichen Bekanntheitsgrad des Paares und seine Fähigkeit, voraussehbare Anpassungsschwierigkeiten in der Ehe zu erkennen, zu ermitteln.

Selbst wenn das Paar sich nur eine kurze Zeit gekannt und keine voreheliche Beratung vor der Eheschließung mitgemacht hat, aus schwierigen Familienverhältnissen stammt oder vorehelichen Geschlechtsverkehr gehabt hat, rechtfertigt keiner dieser Umstände die spätere Aufkündigung der Ehe mit der Berechtigung, nochmals heiraten zu dürfen. Die Ehe ist ein Bund fürs Leben. Mangelnde Vorbereitung rechtfertigt nicht eine spätere Scheidung. In den meisten Fällen trifft das alte Sprichwort zu: „Wie man sich bettet, so liegt man.“ Noch besser: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6,7).

In der United Church of God ist die Ermahnung des Apostels Paulus in 1. Korinther 7, besonders in Vers 10-11, die Grundlage für eine Beratung eines Ehepaares, wo beide Ehepartner Mitglieder der Kirche sind. Diese Verse beschreiben eine unversöhnliche Ehe, wo zwei Gläubige nicht frei sind, wiederzuheiraten. Die Ehe ist eine göttliche, von Gott angeordnete Einrichtung, die dazu bestimmt ist, eine liebende, belohnende, fortwährend bereichernde, lebenslange Verbindung zu sein. Als solche erklärte Paulus, daß sie über die menschliche Ebene hinausgeht und in Wirklichkeit ein Spiegelbild der Beziehung ist, die Christus mit der Gemeinde hat (siehe Epheser 5,22-33).

Darf ein Geschiedener heiraten?

Ganz im Gegensatz zur Welt gibt es nur sehr wenige Gründe, warum Gläubige nach einer Scheidung wieder heiraten können. Nur zwei Gründe können

(*müssen aber nicht*) eine Ehe zweier Gläubiger auflösen. Der erste Grund ist: „Porneia“, oder sexuelle Unmoral. Dies würde im weitesten Sinne alle Formen des sexuellen Fehlverhaltens, z. B. Ehebruch, einschließen. Der Zusammenhang ist ein wiederholtes sexuelles Fehlverhalten. Natürlich gibt es auch Fälle des Mißbrauchs, die zur Scheidung und einer daraus resultierenden Berechtigung zur Wiederheirat führen können.

Neben sexueller Unmoral ist Betrug der einzige andere biblische Grund, der in Betracht gezogen wird, wenn es sich um zwei Menschen handelt, die Mitglieder sind. Eine Ehe kann annulliert oder aufgelöst werden, wenn eine Partei vor der Ehe von dem anderen Partner betrogen wurde. Wenn herausgefunden wird, daß ein Ehepartner vorsätzlich Informationen zurückgehalten hat, die, wenn sie bekannt gewesen wären, den anderen Partner von einer Eheschließung abgehalten hätten, liegt Betrug vor. Allgemein gesprochen sollte auf Betrug sofort, wenn er aufgedeckt wird, reagiert werden und nicht erst viele Jahre später. Im wesentlichen führt dies zu einer Annullierung der Ehe. Wenn eine der beiden Parteien wichtige Informationen vorsätzlich zurückgehalten hat, ist eine Bündnisbeziehung, wie eine Ehe, nicht bindend und kann deshalb annulliert werden.

Die Ehe zwischen Gläubigen ist bindend und die Gläubigen können nicht wieder heiraten, es sei denn, es liegt sexuelles Fehlverhalten oder Betrug vor. Die menschliche Natur versucht den einfachen Ausweg zu finden. Oberflächlich gesehen erscheint Gottes Weg schwierig zu sein. Aber der enge Weg führt zu ewigem Leben und nur wenige finden ihn (Matthäus 7,13).

Besser, nicht zu heiraten

Nachdem sie die einzigen Gründe für die Auflösung einer Ehe gehört hatten, sagten die Jünger: „Wenn die Sache des Mannes mit der Frau so steht, so ist es nicht ratsam zu heiraten“ (Matthäus 19,10; Elberfelder Bibel). Wie wenig verstanden sie das Potential aller zukünftigen Christus ähnlichen Ehen!

Christus war dabei, den Neuen Bund zu gründen. Gottes Geist, dieselbe Kraft, die Christus von den Toten auferweckte (Römer 8,11), würde allen, die ihn erhalten, zur Verfügung stehen, um in ihrem Verstand ein Wunder zu vollbringen — Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit (Kolosser 1,27). ►

Eine Ehe ohne Liebe: bindend oder Betrug?

In dem Musical *Anatevka* fleht Tevyes älteste Tochter ihn an, sie nicht mit dem wohlhabenden Schlachter zu vermählen, sondern ihr zu erlauben, den armen Schneider zu heiraten. Warum? Weil sie ihn liebt. Dies erstaunt den Vater, weil Liebe in einer Ehe als unwichtig erachtet wurde. Tevye geht nach Hause und fragt seine Frau, ob sie ihn liebt. Jetzt ist sie erstaunt. Sie hat noch nie darüber nachgedacht. Ihre Ehe war arrangiert worden, und sie hatte versucht, eine gute Ehefrau zu sein. Liebe war kein Thema.

In der modernen westlichen Kultur glauben die meisten Leute, daß der einzig gültige Grund für eine Heirat die Liebe ist, ein Wort, das viele verschiedene Dinge für verschiedene Leute bedeutet. Aber in anderen Kulturen, sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit, könnte Liebe als ein zusätzlicher Bonus betrachtet werden, wenn sie in einer Ehe vorkäme — etwas, das sich später entwickeln würde. In vielen Fällen wurde bzw. wird es als wichtiger erachtet, einen Ehemann zu finden, der die Familie ernähren und beschützen kann, oder eine gesunde Frau zu finden, die Kinder gebären sowie häusliche Pflichten erledigen kann.

Manchmal wurden Ehen geschlossen, um einen Friedensvertrag zu besiegeln. Oder sie dienten als Ge-

schäftsarrangements zwischen wohlhabenden Familien. Einige dieser Arrangements funktionierten gut, und das Ehepaar war zufrieden; andere Ehen waren jedoch weniger befriedigend. Dies waren alles gültige Ehen, die mit offenen Augen geschlossen wurden.

Eine Ehe ist ein Bündnis, und gültige Bündnisse und Verträge können aus den verschiedensten Gründen geschlossen werden. Ein Mädchen heiratet vielleicht, um den beengenden Verhältnissen ihres Elternhauses zu entkommen. Eine schöne junge Frau heiratet vielleicht einen älteren Mann wegen seines Geldes. Er heiratet sie vielleicht wegen ihrer Schönheit. Einige meinen vielleicht, daß dies nicht die besten Gründe sind, aber es sei denn, daß Lüge und Verführung vorliegen, handelt es sich hier nicht um Betrug. Er weiß, daß sie ihn nicht um seines Aussehens willens heiratet, und sie weiß, daß er sie nicht wegen ihrer Erfahrung und Weisheit heiratet. Später sehnt er sich vielleicht nach einer reifen Unterhaltung und Beziehung, und sie fühlt sich vielleicht wie ein Vogel im goldenen Käfig.

Wie ein altes Sprichwort sagt: „Sei vorsichtig, was du dir wünschst, du bekommst es vielleicht.“ Dieses Sprichwort kann auch auf Ehen angewandt werden — eine Ehe, die so lange gültig ist, solange beide leben.

Jesus Christus würde wirklich in dem Sinn aller wohnen, die bereuen, getauft und ihn als ihren Erretter annehmen würden (Galater 2,20). Christliche Ehen bräuchten keine „Scheidungsurkunde“ aufgrund verhärteter Herzen. Es sei denn, man würde den heiligen Geist unterdrücken, sollten die Früchte der Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und der Selbstdisziplin aber eine glückliche und erfolgreiche Ehe garantieren.

Jeder von uns, ob wir nun Eheprobleme haben oder nicht, sollte sich selbst fragen, wie Jesus Christus unseren Ehepartner behandeln würde. Würde er auf unseren Ehepartner genauso reagieren wie wir? Würde er mehr Selbstdisziplin als wir ausüben? Würde er geduldiger und nachsichtiger sein als wir?

Bevor wir diese Fragen beantworten, sollten wir uns daran erinnern, daß Christus sein Leben für seine Braut opferte. Wenn er mit unserem Ehepartner verheiratet wäre, würde er sich genau gleich im völlig selbstlosen Dienst verhalten.

Vielleicht können wir uns ein wenig mehr von der Einstellung Christi aneignen. Und an diejenigen von uns, die Eheprobleme haben: Können wir wirklich sagen, daß wir alles getan haben, was Jesus Christus tun würde, um unsere Ehe erfolgreich zu machen? Wenn

nicht, sollten wir vor Gottes Gnadenstern um seine Hilfe durch denselben Geist, der in Christus war (Hebräer 4,16), bitten.

Auswahl der Braut

Nach hebräischem Brauch wurden Ehen von den Eltern arrangiert und der Ehevertrag von ihnen ausgehandelt. Obwohl sie als verheiratet galten, lebten die Vermählten nicht zusammen. Die Frau lebte weiterhin für ein Jahr bei ihren Eltern. In dieser Zeit konnte sie ihre Treue zu ihrem auserwählten Ehemann beweisen. Solch ein Brauch mag uns als sehr seltsam erscheinen, und wir schlagen nicht vor, daß wir ihm heute folgen sollten! Aber überlegen Sie sich das geistliche Gegenstück zu diesem Brauch und seine Bedeutung für uns.

Gott wählt die Braut für seinen Sohn Jesus Christus (Johannes 6,44). Bei der Rückkehr Christi wird sich seine Braut „bereitet“ haben (Offenbarung 19,7). Wie hat sich Jesu Braut vorbereitet? Sie zeigte sich treu durch eine gerechte Lebensweise (Vers 8).

Gott hat uns dazu auserwählt, Christi Braut zu werden. Wir befinden uns in der Zwischenphase, nachdem wir ausgewählt worden sind, aber noch vor der Hochzeit, und beweisen unsere Treue, indem wir für Jesus Christus ein gerechter Partner sind. Wenn unsere

Ehen nicht die Beziehung widerspiegeln, die Jesus zu der Gemeinde hat, was sagt das über unsere zukünftige Ehe mit Christus aus? Wird Gott irgendeiner Person, die ihren Ehepartner nicht auf göttliche Weise behandelt, erlauben, seinen Sohn zu heiraten?

Anstatt sich darauf zu konzentrieren, sich von einer problembelasteten Ehe zu befreien, sollte man sich darauf konzentrieren, sie zu reparieren. Suchen Sie eine engere Beziehung zu Gott durch Jesus Christus. In einer Ehe besteht eine liebende Verbindung nicht allein zwischen dem Ehemann und der Ehefrau. Die Bindung zu Ihrem Ehepartner schließt auch die Beziehung zu unserem himmlischen Vater mit ein. Wenn Gottes Geist, der uns durch Christus den Zugang zu Gott ermöglicht, unterdrückt wird, kann das geistliche Eheband zerstört werden.

Diejenigen mit Eheproblemen, die versucht sind, aufzugeben, sollten bedenken: Jeder von uns muß Gott suchen. Jeder muß sich beherrschen. Vielleicht, nur vielleicht können wir uns durch die wunderbare Macht Gottes ändern und unseren Ehepartner durch unser göttliches Verhalten wiedergewinnen (1. Petrus 3,1). Ist eine Ehe, die die Ehe Christi mit der Gemeinde reflektiert, nicht einen neuen Versuch wert? ■

Der zukünftige Superstaat

Superstaaten gab es in der Vergangenheit schon oft. Politische Führer schlagen heute ein System vor, das die Hegemonie über andere Staaten ausüben wird. Solche Pläne werden irgendwann zu dem System des Tieres führen, das die ganze Erde beeinflussen wird. Dann wird jedoch ein göttlicher Superstaat auf der Bühne erscheinen, der das wahre Millennium einläuten wird.

Von Donald Ward

In der Umgangssprache deutet das Wort *super* auf etwas von großer Herausagenheit und Stärke hin. Im technischen Sinn kennzeichnet *super* etwas, das einen hohen Rang anführt oder über etwas Geringerem steht. Ein *Superstaat* ist ein Staat, der über anderen Staaten steht.

Der erste Superstaat

Kurz nach der Flut teilte Gott die Erde unter den Familienmitgliedern Noahs auf (1. Mose 10,32). Während ihrer Reise aus dem Osten trafen sie auf das Land Schinar. In Schinar führte Nimrod eine Rebellion gegen Gottes Gebot an die Nachfahren Noahs an, die Erde wieder zu bevölkern. Nimrod war sich bewußt, daß es unmöglich wäre, die Herrschaft über die Menschheit auf Erden zu erlangen, wenn sie überall verteilt wäre. Deshalb ließ er einen Turm bauen, zu dem die Völker schauen sollten, damit sie nicht in alle Welt verteilt würden (1. Mose 11,4). Gott griff jedoch ein, indem er die Sprache der Völker verwirrte, und zwang sie somit, sich auf der ganzen Erde zu zerstreuen.

Während die Familien Noahs ihre Gebiete besiedelten, entwickelten sie sich mit der Zeit zu Nationalstaaten. Gott ist der Gründer von Familien, Stämmen und Nationen. Seit jeher ist es Gottes Wunsch, daß Nationen nach seinem Gesetz leben. Die Regierung einer Nation soll dem Volk des Landes dienen. Genauso wie ein liebender Vater für die Bedürfnisse seiner Familie sorgt, sollte der Staat für die Bedürfnisse seiner Familien sorgen. Gott gab Noahs Familien ein irdisches Erbe. Dieses Erbe oder Land war den Menschen gegeben worden, um sie zu ernähren. Sie sollten es pflegen und erhalten. Somit sollte der nationale Staat die Souveränität über sein Land und sein Volk behalten. Souveränität bedeutet, daß Nationen das Recht haben, ihr Land zu behalten und ihr Volk zu regieren.

Einige Nationalstaaten entwickelten sich so, daß die Freiheit des Einzelnen wachsen konnte. Andere Staaten entwickelten sich unter diktatorischen Richtlinien und unterdrückten ihr eigenes Volk. Die Annalen der Geschichte zeugen von dem Erfolg oder dem Mißerfolg der verschiedenen Nationen.

Diktatoren vieler Nationalstaaten gewannen genug Macht, Ressourcen und Kontrolle über das eigene Volk, um andere Nationen zu erobern. Namen wie Alexander der Große und Dschingis-Khan kommen in den Sinn. Die unterworfenen Länder wurden als Reich bezeichnet, weil sie einem Herrscher unterstanden. Reiche entstanden jedoch durch die Eroberung von Nationalstaaten.

Die Entstehung des modernen Superstaates

Auf viel subtilere Weise entsteht heute ein großer Superstaat. Durch eine andere Form der Eroberung wird Nationen eine übergeordnete Kontrolle auferlegt. Diese Eroberung ist hauptsächlich wirtschaftlicher Art, hat aber weitreichende politische und militärische Auswirkungen. Der moderne Superstaat wird im Namen der Globalisierung entwickelt. Das Konzept der Globalisierung liegt den politischen und wirtschaftlichen Führern dieser Welt sehr leicht auf den Lippen. Die Führer der Europäischen Union haben die Globalisierung allerdings als eines der Hindernisse erkannt, die einer vollständigen Vereinigung Europas im Wege steht. Deshalb sagte der Präsident der EU, daß Europa in einen Superstaat verwandelt werden müsse, um auf dem globalen Markt wettbewerbsfähig bleiben zu können.

In einer Rede sagte der Präsident der EU-Kommission Romano Prodi, daß „Globalisierung vor allem bedeutet, daß den Herausforderungen der Märkte nicht zu entkommen ist: In unserer Welt ist es schwierig geworden, sich zu verstecken. Sich in eine Festung einzuschließen, macht keinen Sinn, wenn man bedenkt, daß die zwei zentralen Punkte,

die die Globalisierung beschleunigt haben, nämlich die Informationstechnologie und die Finanzmärkte, keine Grenzen kennen.“ Prodi sagte weiter: „Europa braucht eine neue Dimension, um diese Themen anpacken zu können“ (*Electronic Telegraph*, 13. April 1999). Die neue politische Dimension, für die Prodi eintritt, ist der Föderalismus von Europa. Dies bedeutet, daß den Mitgliedsstaaten eine zentrale Regierung oder eine *Superregierung* auferlegt wird.

Prodi veröffentlichte 1999 einen Bericht zur Entwicklung eines *Superstaates*, den er kurz nach seiner Ernennung zum Präsidenten der europäischen Kommission in Auftrag gegeben hatte. Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker, der ehemalige belgische Premierminister Jean-Luc Dehaene und Lord Simon von Highbury, ehemaliger Vorsitzender von British Petroleum, sind die von Prodi berufenen drei Weisen, die den Bericht erarbeiteten.

Der Bericht enthält einen Vorschlag, wonach den Mitgliedsstaaten ihr Vetorecht über eine Reihe von Themen genommen würde. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben die Mitgliedsstaaten ein Vetorecht über die Sicherheit der Europäischen Union, Außen- und Innenpolitik sowie die Justiz. Noch wichtiger ist das Vetorecht in Steuerangelegenheiten.

Darüber hinaus plädiert der Bericht für eine Umwandlung der europäischen Bürokratie in eine föderalistische europäische Regierung (*Electronic Telegraph*, 19. Oktober 1999). Prodi plädiert für eine neue politische Struktur, nämlich die Föderalisation Europas.

Tiefgreifende Änderungen für den neuen Staat vorgeschlagen

Die Pläne von EU-Präsident Prodi zur Gründung eines europäischen Superstaates haben einige Mitglieder der britischen Tory-Partei erzürnt. Tory-Kritiker beschuldigten Prodi, ein „Alptrauumszenario“ für Europa zu planen. Nach Veröffentlichung des Berichts stimmte der britische Premierminister ►

Tony Blair Prodi zu, daß die Mehrheitswahl das alte Vetosystem ablösen sollte; sonst „könnte jedes Land zu jeder Zeit jegliche Veränderung verhindern“. Die Tories verurteilten diesen Zug als einen „Entwurf für einen europäischen Superstaat“ (*Electronic Telegraph* vom 8. Oktober 1999).

Blair bekommt jetzt zu Hause heftigen politischen Protest zu spüren und wird vielleicht seinen Standpunkt abschwächen, insbesondere in Bezug auf die Steuern. Die Völker der Mitgliedsstaaten sind nicht besonders erpicht darauf, daß ihnen Bürokraten aus Brüssel Steuern auferlegen.

Die vielleicht bemerkenswerteste Gesetzgebung, die in der EU überlegt wird, ist ein föderalistisches Rechtssystem. Das europäische Parlament schlug mit großer Mehrheit ein einziges europäisches Rechtssystem, *corpus juris*, vor. Wenn das *corpus juris*-System von den Mitgliedsstaaten angenommen wird, wird es das englische und schottische Gesetz ablösen. Unter *corpus juris* wird es einem EU-Beamten möglich sein, jemanden auf unbestimmte Zeit festzusetzen, ohne vorher einen Beweis vorzulegen, der diese Maßnahme rechtfertigen würde. Statt daß eine Person als unschuldig gilt, bis ihre Schuld bewiesen wird, müßte man dann die eigene Unschuld beweisen.

Großbritannien reagierte sehr heftig auf diesen Vorschlag. Am 30. Mai 1999 veröffentlichte ein Ausschuß des Oberhauses des britischen Parlaments einen vernichtenden Bericht über das *corpus juris*, den Plan der EU für ein gemeinsames Kriminalgesetz und die Gründung einer europäischen Staatsanwaltschaft. Der Bericht stellt fest, daß der Vorschlag das britische Strafgesetz entscheidend verändern würde.

Lord Stoddart von Swindon, Vorsitzender der Bewegung für ein unabhängiges Großbritannien, begrüßte diesen Bericht: „Ich freue mich, daß der Ausschuß das *corpus juris* so gründlich untersucht hat, und es für das, was es wirklich ist, dargestellt hat, d. h. ein Versuch, unser traditionelles Recht eines Schwurgerichts zu beseitigen, um es durch einen diktatorischen europäischen Staatsanwalt mit enormer Macht zu ersetzen. Solch ein Arrangement wäre ein Affront gegenüber allem, was wir in diesem Land lieben.“

Lord Stoddart zeigte sich bestürzt über das Verhalten der britischen Labour-Abgeordneten im Europaparla-

ment, die am 13. April 1999 mit überwältigender Mehrheit für den nach seiner Meinung fehlerhaften und gefährlichen Vorschlag gestimmt haben.

Die NATO wird zur Armee der Vereinigten Staaten von Europa

Anläßlich der feierlichen Zusammenkunft zum 50jährigen Jubiläum der NATO wurde in einer offiziellen Erklärung bekanntgegeben, daß der EU uneingeschränkter Zugang zur NATO-Planung eingeräumt werden soll. Eine neue Befehlsstruktur soll geschaffen werden, um der EU-Kommission die Befehlsgewalt über europäische NATO-Truppen für ein breites Einsatzspektrum zu ermöglichen. Zu den zukünftigen Einsätzen der „europäischen“ NATO könnten Friedensmissionen in Europa gehören, wobei ein Teil Rußlands und die Balkanregion als mögliches Einsatzgebiet mit eingeschlossen wären.

Nach der Veröffentlichung der Erklärung drückte der Präsident der EU-Kommission seine Hoffnung aus, daß die NATO-Entscheidung zu der Gründung einer EU-Streitmacht führen wird. Sollte seine Hoffnung Wirklichkeit werden, wären die Streitkräfte der einzelnen EU-Staaten nicht mehr der direkten Kontrolle der eigenen Regierung unterstellt. Eine Befehlsstruktur dieser Art wurde bereits mit der Beteiligung der NATO-Supermacht, der USA, in dem Kosovo-Krieg eingesetzt. Derzeit leistet die NATO unter der Kontrolle der UNO eine Friedensmission im Kosovo.

Der europäische Superstaat befindet sich in der Entwicklung. An dieser Stelle weisen wir jedoch mit Nachdruck darauf hin, daß dieses Europa in vielfältiger Weise die Führung der UNO anerkennt.

US-Beamte befürworten eine globale Verwaltung

Führende Beamte in der Clinton-Administration sind davon überzeugt, daß die Welt zu einer globalen Regierung verschmelzen muß, um die gemeinsamen globalen Probleme lösen zu können. Praktisch gesehen würde dies die Auflösung des Nationalstaates in seiner gegenwärtigen Form bedeuten. Der Nationalstaat würde weiterhin bestehen, aber nur als Vasallenstaat unter einer übergeordneten globalen Autorität.

Kein anderes Mitglied der Clinton-Regierung drückt den Wunsch nach einer globalen Regierung so klar aus wie Strobe Talbott, der stellvertretende US-Außenminister. Er glaubt, daß die USA

bis zum Ende des neuen Jahrhunderts vielleicht nicht mehr in ihrer gegenwärtigen Form existieren werden.

In einem Beitrag für die *New York Times* mit dem Titel „Die Geburt eines globalen Staates“, welcher am 20. Juli 1992 veröffentlicht wurde, schrieb Talbott, daß er sich auf eine Regierung freut, die „unter einer globalen Autorität“ geführt wird. Er fuhr fort: „Innerhalb der nächsten hundert Jahre ... wird es den Nationalstaat, wie wir ihn kennen, nicht mehr geben; alle Staaten werden eine einzige, globale Autorität anerkennen.“ Strobe Talbott ist vielleicht ein größerer Prophet, als es ihm selbst bewußt ist.

Gottes Antwort auf den zukünftigen Superstaat

Biblische Prophezeiung offenbart, daß ein großer Superstaat und eine universelle Religion kurz vor der Rückkehr Christi die Erde regieren werden. Keine Nation wird einen Krieg gegen diesen Superstaat und diese religiöse Autorität führen können. Darüber hinaus wird jede Person auf Erden, deren Name nicht im Buch des Lebens steht, verführt werden, das Tier anzubeten (Offenbarung 13,4-8).

Die Nationen, die diesen von Satan inspirierten Superstaat bilden, werden gegen den wiederkehrenden Jesus Christus und die Heiligen ankämpfen: „Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die ihr Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie für eine Stunde Macht empfangen zusammen mit dem Tier. Diese sind eines Sinnes und geben ihre Kraft und Macht dem Tier. Die werden gegen das Lamm kämpfen, und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr aller Herren und der König aller Könige ...“ (Offenbarung 17,12-14).

An diesem kritischen Punkt in der Menschheitsgeschichte wird Jesus Christus sein Reich auf Erden errichten: „Und der siebente Engel blies seine Posaune; und es erhoben sich große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11,15). Dieser Superstaat wird die Erde in Gerechtigkeit und Liebe regieren. Nationen werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen, und sie werden keinen Krieg mehr lernen. Ja, der Superstaat wird kommen! ■

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Lebendiger Glaube — haben Sie ihn?

Teil 1

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der erste Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. **Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 31. Mai 2000.**]

„... Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18,8).

Unsere Welt erlebt eine Krise des Glaubens — des Vertrauens. Nur wenige Menschen sehen der Zukunft wirklich positiv entgegen. Man vertraut nicht auf den Erfolg der eigenen Ehe, die Ehrlichkeit der politischen Führung des eigenen Landes oder die Fähigkeit der heranwachsenden Generation, die Probleme unserer Welt zu lösen. Hinzu kommen die Sorgen des Alltags, die viele Menschen an einer besseren Zukunft zweifeln lassen.

Die Verheißungen und Werte der Bibel sind weitgehend unbekannt oder gelten als altmodisch und nicht vertrauenswürdig. Heute meint man, daß jede nur vorstellbare Meinung ihre Berechtigung haben und daher überlegenswert sein kann. Dabei verkennt man, daß gerade diese Sichtweise Zweifel fördert, die wiederum das Vertrauen erschweren.

Es mag sein, daß wir die Existenz Gottes nicht verneinen, aber der Materialismus und die moralische Freiheit unserer Zeit überzeugen uns, daß Gott nicht in menschliche Angelegenheiten eingreift. Gott wurde langsam aus unserem Blickfeld verdrängt. Wir meinen, daß die Entscheidungen des Lebens allein eine Frage persönlicher Wünsche bzw. Vorlieben sind und daß wir uns auf unsere Gefühle oder unseren eigenen Menschenverstand verlassen sollen. Sich auf Gott zu verlassen ist unvorstellbar; da sollte man lieber auf den eigenen Ratschluß vertrauen. Genau das ist aber einer der Gründe für die Lage, in der sich unsere Welt — und wir als einzelne Menschen — befindet.

Selbst für viele bekennende Christen ist ihre Religion oft oberflächlich, eine Formsache, um den Erwartungen

der Familie oder des Bekanntenkreises gerecht zu werden. Etliche Christen haben die Grundwahrheiten der Bibel verlernt oder sind mit grundlegenden Aussagen ihrer Kirche nicht einverstanden. Nach einer Umfrage des Nachrichtenmagazins FOCUS kennt z. B. weniger als die Hälfte der Konfessionschristen in Deutschland den Inhalt der Zehn Gebote „gut“. Die Bergpredigt von Jesus Christus ist nur 17 Prozent dieser Menschen bekannt. Darüber hinaus ergab die Umfrage, daß fast die Hälfte der Befragten nicht an ein Leben nach dem Tode glaubt.

Glaube und Gesundheit

In unserer desillusionierten, aufgeklärten Welt ist das Umfrageergebnis unter Konfessionschristen eigentlich keine große Überraschung. Viele, die in ihrer Schulzeit Religionsunterricht hatten, fragen sich, ob es heute überhaupt noch Sinn hat, religiösen Glauben zu bewahren und ihm einen festen Platz im persönlichen Leben einzuräumen.

Auch wenn man den Glauben an das Jenseits verneinen möchte, kann man die in den letzten Jahrzehnten nachgewiesenen positiven Auswirkungen eines starken Glaubens auf das Diesseits nicht so leicht von der Hand weisen.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die medizinische Forschung nämlich immer mehr der Frage gewidmet, welche Auswirkungen Glaube auf die Gesundheit und den Heilungsprozeß hat. Dr. Harold Koenig, Professor an der medizinischen Hochschule der renommierten Duke University in North Carolina (USA), und seine Forschungsmitarbeiter haben seit 1984 Tausende US-Amerikaner unter diesem Aspekt untersucht und trugen beeindruckende Beweise zusammen, denen zufolge religiöser Glaube nicht nur zur Gesundheit, sondern auch zur Heilung beitragen kann.

Andere Wissenschaftler kamen zu ähnlichen Ergebnissen. Man hat z. B. erkannt, daß religiöse Patienten, die beten, eine indirekte Kontrolle über ihre Krankheit gewinnen. Sie fühlen sich in ihrem Kampf nicht mehr allein und sind überzeugt, daß Gott sich persönlich um ihr Wohlergehen sorgt. Diese Überzeugung bewahrt die Kranken vor der psychologischen Isolation, die so viele

schwerkranke Menschen befällt. Ärzte sind inzwischen von dem heilenden Potential dieser inneren Einstellung fest überzeugt. In diesem Zusammenhang stellte man fest, daß Herzpatienten, die der Religion keinen Trost mehr abgewinnen können, 14mal eher an den Folgen einer Herzoperation sterben als „gläubige“ Patienten.

In einer anderen Studie untersuchten Wissenschaftler in Israel 3900 Kibbutzbewohner unterschiedlicher Glaubensauffassung über einen Zeitraum von 16 Jahren. Sie fanden heraus, daß die religiösen Bewohner 40 Prozent weniger an Herzkrankheiten und Krebs starben als ihre „weltlichen“ Mitbewohner.

Eine Studie der Yale-Universität bei 2812 älteren Menschen ergab, daß diejenigen, die nie oder nur ganz selten zur Kirche gingen, fast zweimal so häufig einen Herzinfarkt erlitten wie die wöchentlichen Kirchgänger der untersuchten Gruppe.

Obwohl Dr. Matthews, stellvertretender Professor an der medizinischen Hochschule der Georgetown University und Autor des Buches *The Faith Factor* [„Der Glaubensfaktor“] davor warnt, Gebet als Wunderheilmittel anzusehen und es als Ersatz für medizinische Versorgung zu betrachten, gehören seiner Meinung nach Glaube und Medizin unzertrennlich zusammen.

Dr. Dean Ornish, der sich mit seinen herausragenden Untersuchungen auf dem Gebiet Ernährung und stressbewältigende Entspannungstechniken einen internationalen Ruf erwarb, schreibt in seinem Bestseller *Love and Survival* [„Liebe und Überleben“], daß Gebet keine Modeerscheinung der „New Age“-Bewegung sei, sondern nur „eine sehr alte Idee, die wir heute wiederentdecken“.

Bei der Menge an positiven Forschungsergebnissen zum Thema Glaube und Gesundheit sollte man doch willens sein, diese Broschüre zum Thema Glaube mit aufgeschlossenem Sinn zu lesen.

Ein uraltes Problem

Der Mangel an Glauben ist seit der Antike ein Hindernis für die Menschen. Der Generationenwechsel findet seit Jahrtausenden statt, aber bestimmte chronische Probleme bleiben. Der ►

Mangel an Glauben — das lebendige Vertrauen auf Gott — trifft jedes Land und fast alle Menschen.

Vor 2000 Jahren benutzte Jesus Christus ein Gleichnis, mit dem er die Notwendigkeit einer beständigen vertrauensvollen Geisteshaltung unterstreichen wollte. Er beschrieb eine Witwe, die Gerechtigkeit von ihren Widersachern verlangte. Sie suchte einen ungerichten Richter auf und war schließlich wegen ihres beständigen Drängens erfolgreich (Lukas 18,1-5).

Jesus benutzte dieses Beispiel aus dem täglichen Leben, um Gottes Versprechen, für gläubige Menschen einzugreifen, zu untermauern: „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze“ (Verse 7-8). Durch dieses Gleichnis versichert uns Jesus, daß Gott die Gebete gläubiger Menschen erhören kann.

Als Christus das Gleichnis der bitenden Witwe beendete, stellte er jedoch eine Frage, die weitreichende Konsequenzen für uns alle hat: „Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ (Vers 8).

Glauben Sie, daß er auch *Ihre* Gebete erhören kann?

Heute mag der Glaube eine Seltenheit sein, doch er kann uns helfen, eine Orientierung in einer verwirrenden und von Sorgen geplagten Welt zu haben. Durch den Glauben erlangen wir die Zuversicht, die wir für unsere tägliche Lebensführung brauchen.

In dieser Broschüre wollen wir Ihnen zeigen, wie *Sie* zu dem lebendigen Glauben der Bibel gelangen können.

Was ist Glaube?

„*Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht*“ (Hebräer 11,1).

Wieviel Glauben erleben wir in unserem alltäglichen Umfeld? Wir leben in einer materialistisch orientierten Welt, die praktisch ohne Glauben ist. Da die meisten Menschen nicht die Bibel lesen, wissen sie auch nicht viel über Gott.

Wie steht es mit Ihnen? Haben Sie je darüber nachgedacht — *wissen* Sie —, wozu Gott fähig ist und was er für Sie tun kann?

Der Gott der Bibel sagt uns, daß wir ihn *kennenlernen* und eine persönliche

Beziehung zu ihm aufbauen *können*. Es ist möglich, seinen Plan für uns und unsere Familie in diesem Leben und in der Zukunft zu erfahren. Wir können darauf vertrauen, daß er das Beste für uns möchte. Sein Wort erklärt uns, daß „die Frömmigkeit ... zu allen Dingen nütze [ist] und ... *die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens* [hat]“ (1. Timotheus 4,8; alle Hervorhebungen durch uns).

Wir können Gott nicht nur kennenlernen und *an* ihn glauben, sondern wir können darüber hinaus auch lernen, *ihm* zu glauben.

Das ist nämlich ein großer Unterschied. Viele Menschen glauben *an* Gott. Sie nehmen an, daß er existiert, obwohl sie wahrscheinlich nicht viel über seine Existenz nachgedacht haben. Aber Gott ist ihnen nicht real genug, und dieser Mangel an Realität hat Auswirkungen auf ihr Denken und Handeln. Deshalb sind sie nicht in der Lage, ihm zu glauben.

Gott wirklich *zu glauben* hingegen bedeutet die Erkenntnis, daß Gott *für uns alles tun wird, was er versprochen hat*. Er erwartet von uns, daß wir nach diesem Glauben *handeln*. Er möchte, daß wir *lebendigen Glauben* an seine Existenz und Macht und an seine Verheißungen haben.

Kann man dann davon ausgehen, daß Gott eine Vielfalt an unterschiedlichen Glaubensauffassungen gutheißt? Stimmt es z. B., daß die weitere persönliche Überzeugung keine Rolle spielt, solange man an Christus glaubt? Dazu meinte Jesus Christus: „Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist *und in der Wahrheit*; denn auch der Vater will solche Anbeter haben“ (Johannes 4,23). Unsere Anbetung Gottes muß die *Wahrheit* widerspiegeln. Unsere Anbetung Gottes muß daher beinhalten, daß wir verstehen, *warum* und *wie* wir ihn anbeten. Nur durch die Antworten auf diese Fragen werden wir zu dem unerschütterlichen Glauben gelangen, den die Bibel beschreibt.

Glaube ist nicht irgendeine magische Eigenschaft, die uns automatisch positiv denken läßt. Er führt aber zu einer zuversichtlichen Einstellung gegenüber Gott und läßt uns erkennen, daß er die Macht und Bereitschaft hat, in unserem Leben zu wirken. Glaube wird zu mehr als nur einer geistigen Überzeugung. Er entwickelt sich zu einer Verpflichtung,

Gott nicht nur zu vertrauen, daß er in unserem Leben tätig ist, sondern auch seinen Willen zu tun. Gottes Wille enthält ganz bestimmt kein oberflächliches oder unproduktives Verhalten, sondern die „Frömmigkeit, [die] zu allen Dingen nütze [ist]“ (1. Timotheus 4,8).

In der Bibel finden wir eine ausführliche Erklärung lebendigen Glaubens. Die Schrift versichert uns, daß „der Gerechte aus Glauben leben [wird]“ und daß „wir im Glauben [wandeln] und nicht im Schauen“. Das trifft auf die Menschen zu, die damit beginnen, ein dem Schöpfergott gewidmetes Leben zu führen, das von unserem Erlöser gelenkt wird (Römer 1,17; 2. Korinther 5,7). Solche Menschen, die als Nachfolger Christi und Glieder der Gemeinde Gottes im Glauben leben, sind „Gläubige“ in ihm (Apostelgeschichte 5,14; 1. Timotheus 4,12).

Gottes Wort nennt sie aus gutem Grund *Gläubige* — *glaubende* Menschen.

Definition des Glaubens

Selbst im modernen Sprachgebrauch bedeutet Glauben, von jemandem oder einer Sache absolut überzeugt zu sein — *an* diese Person oder Sache *zu glauben*. In der Bibel wird Glauben damit erklärt, daß man vorbehaltlos an jemand [Gott] und an den Wahrheitsgehalt seines Wortes glaubt und sich deshalb dem größten Lebensinhalt überhaupt widmet: der Erlösung aller Menschen, die an das kommende Reich Gottes glauben (Markus 1,14-15).

Glaube ist daher eine unerschütterliche Lebenshaltung. Man sollte aber nicht den alten Fehler begehen und meinen, daß man deshalb, wenn man *an* Gott glaubt — d. h. an seine Existenz —, auch biblischen Glauben besitzt. Viele halten an dieser irrtümlichen Überzeugung fest. Sie sagen, daß sie an die Existenz Gottes glauben, und sind davon überzeugt, daß sie „gläubig“ — des Glaubens — sind.

An Gott zu glauben ist schon gut, aber unvollständig. An Gott zu glauben ist nämlich nur der Anfang des Glaubens. Der Apostel Jakobus wies darauf hin: „Du glaubst, daß nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel [gefallene Engel bzw. Dämonen] glauben's auch und zittern“ (Jakobus 2,19). Wir müssen über das Maß des Glaubens, den die Dämonen haben, jedoch weit hinausgehen.

Wenn wir unser Leben im Glauben führen wollen, dann sollte Jesus Chri-

stus unser Vorbild für einen lebendigen Glauben sein. Sein Leben ist das muster-gültige Beispiel des Glaubens. Als Mensch übte Jesus vollkommenen, lebendigen Glauben aus und motivierte dadurch andere, nicht nur an Gott zu glauben, sondern noch einen Schritt weiter zu gehen und seinen Aussagen *Glauben zu schenken*.

Als Jesus erfuhr, daß Lazarus gestorben war, sagte er zu Lazarus' Schwester Marta: „Dein Bruder wird auferstehen“ (Johannes 11,23). Sie bestätigte, „daß er auferstehen wird — bei der Auferstehung am Jüngsten Tage“ (Vers 24).

Martas Antwort zeigte, daß sie nicht nur an Jesus Christus glaubte, sondern auch an das, was er sagte. Ihr Glaube beinhaltete viel mehr als eine akademische Akzeptanz der Existenz Gottes. Sie glaubte Gottes Verheißungen, Tote wiederzuerwecken.

Jesus antwortete ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ (Verse 25-26). Nachdem Marta noch einmal ihren Glauben bestätigte, antwortete Jesus ihr, indem er ihrem Bruder zurief: „Lazarus, komm heraus!“ — und er kam aus dem Grab wieder ins Leben zurück (Verse 27-44).

Martas Leben ist ein wunderbares Beispiel des lebendigen Glaubens — die Art Glauben, die zur Erlösung notwendig ist. Lebendiger, tätiger Glaube ist die Zuversicht, daß Gott in unserem Leben eingreifen kann und dies auch tun wird. Auch wir können diesen Glauben besitzen — wir können Gott glauben!

In unserer zynischen, materialistisch orientierten Gesellschaft ist echter, aktiver, mächtiger und lebendiger Glaube an den Gott der Bibel für den ungläubigen Menschen nur schwer vorstellbar. Es gibt diesen Glauben aber tatsächlich! Gott schenkt uns diesen Glauben und die Segnungen, die uns zuteil werden, wenn wir mit Gottes Hilfe den Glauben anwenden, den er uns zur Verfügung stellt.

Glaube ist ein Nichtzweifeln

In Hebräer 11, dem sogenannten „Glaubenskapitel“ der Bibel, wird Glaube folgendermaßen definiert: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht [Erkenntnis, zuversichtliche Gewißheit] auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln [Überzeugung, Realität, Beweis] an dem, was man nicht sieht“ (He-

bräer 11,1). Glaube ist unsere Gewißheit an die Existenz der Dinge, die wir nicht sehen können.

In Hebräer 11 werden Menschen beschrieben, die vor langer Zeit Beispiele des Glaubens waren. Sie glaubten Gott — sogar bis in den Tod —, weil sie darauf vertrauten, daß Gott sie erretten oder in seinem Reich wieder auferwecken wird. Sie glaubten. Der Glaube gab ihnen die Zuversicht, weiterzumachen und Gott treu zu bleiben.

Mit Glauben ist jedoch kein unbegründetes Wunschenken gemeint — kein rosarotes Gefühl, daß alles gut wird. Glaube ist die tiefe Überzeugung, daß wir Gott sehr viel bedeuten und daß er *immer* in unserem besten Interesse handelt.

Jeder von uns *kann* diesen Glauben besitzen. Wir *müssen* ihn sogar besitzen, wenn wir Gott ehren wollen, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Vers 6).

Der zitierte Vers beschreibt zwei Aspekte des Glaubens. Zuerst müssen wir glauben, daß Gott existiert. Er ist das alleinige, immer gerechte, allmächtige Wesen — etwas, das wir durch die Pracht der physischen Schöpfung in unserer Umwelt begreifen können (Römer 1,20). Dann müssen wir glauben, daß Gott am Ende diejenigen belohnen wird, die ihn demütig und gehorsam suchen.

Warum es vielen an Glauben mangelt

Vielen Menschen fehlt es an dem in der Bibel beschriebenen Glauben, weil sie nicht an Jesu Worte glauben und nicht danach leben: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Johannes 14,15). Die meisten Menschen können nicht einmal die Zehn Gebote richtig aufzählen. Nicht wenige gehen davon aus, daß Jesus die Gebote für uns „erfüllte“, damit wir sie nicht mehr halten müssen. Andere meinen, daß es nicht unbedingt von Bedeutung ist, was wir tun, solange wir für unsere Mitmenschen nur Gefühle der Liebe empfinden.

Selbst bekennende Christen halten an einem falschen Verständnis über die Botschaft Jesu, das Evangelium, fest. Unser Erlöser kam, um „das Evangelium Gottes [zu predigen]“, und lehrte uns: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,14-15). Viele haben

jedoch das wahre Evangelium, das Jesus lehrte, nie richtig verstanden. Ein falsches Verständnis führt aber zu einem mangelhaften Glauben.

Da der Glaube ein unermüdliches Suchen nach Gott (Hebräer 11,6) beinhaltet, müssen wir unseren Glauben auf das richtige Verständnis von Gottes Wort gründen. (Wenn Sie mehr über die von Jesus gepredigte Botschaft wissen möchten, fordern Sie unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* an.)

Wenn wir unser Leben ändern, um uns Gott unterzuordnen — was die Bibel als *Reue* bezeichnet —, tun wir dies aus der Überzeugung heraus, daß Gott in unser Leben eingreifen und uns nach dem Tod ewiges Leben schenken wird. Für die Erlösung ist ein Glaube, der Erkenntnis und Taten beinhaltet, absolut notwendig. Denn Gott wird keinem Menschen ewiges Leben schenken, wenn dieser ihm nicht glaubt oder gehorcht. Solch eine Person würde für alle Ewigkeit Unglück über sich selbst und andere bringen. Unglaube schafft Hoffnungslosigkeit.

Glaube beinhaltet Demut

Glauben bedeutet, daß wir verstehen, wie klein wir im Vergleich zu Gottes Größe sind. Diese Demut ist in unserer modernen, stolzerfüllten Welt eine seltene Tugend. Zu glauben, daß Gott allmächtig ist und daß wir seine Hilfe dringend nötig haben, gibt uns Trost.

Die alten Griechen waren überzeugt — glaubten —, daß die Welt auf den Schultern des griechischen Gottes Atlas ruhte. Wenn wir uns weigern, lebendigen Glauben in Gott zu haben und uns seinem Willen nicht unterordnen, möchten wir unser eigener Atlas sein. Mit welchem Resultat? Mit ermüdenden und fruchtlosen Anstrengungen versuchen wir unsere persönliche Welt auf den eigenen Schultern zu tragen. Dieser Weg führt letztendlich zu Frustration und Unglück, weil wir von uns aus nicht erkennen, wie wir ein glückliches, produktives Leben führen und den Weg zum ewigen Leben finden können (Jeremia 10,23; Sprüche 14,12).

Andererseits bedeutet Glauben haben absolut sicher zu sein, daß derselbe Gott, der unseren Planeten in seiner Umlaufbahn hält, auch unsere persönliche Welt lenken möchte. Dieser lebendige Glaube gibt uns inneren Frieden, Zuversicht und Hoffnung auf eine ewige, strahlende Zukunft. ►

Die Bedeutung des Glaubens

Viele Menschen denken bei dem Begriff „Glaube“ entweder an ein Gefühl oder eine Ideensammlung, die die persönliche Überzeugung eines Menschen darstellt. Obwohl beide Konzepte Aspekte des Glaubens beinhalten, umfaßt die gesamte Definition viel mehr. Das griechische Wort, das am häufigsten mit „Glauben“ übersetzt wurde, *pistis*, bedeutet „feste Überzeugung“ und „eine Überzeugung, die sich auf das Hören gründet“. Ein anerkanntes Bibellexikon definiert Glauben wie folgt:

„Die Hauptelemente beim ‚Glauben‘ in Bezug auf den unsichtbaren Gott, die sich vom menschlichen ‚Glauben‘ unterscheiden, werden besonders in dem Gebrauch dieses Substantivs und des dazugehörigen Verbs, *pisteuo*, hervorgebracht: (1) eine feste Überzeugung, die

zu einer völligen Anerkennung der Offenbarung oder Wahrheit Gottes führt, z. B. 2. Thessalonicher 2,11-12; (2) eine persönliche Kapitulation Gott gegenüber, Johannes 1,12; (3) ein Verhalten, das durch diese Kapitulation inspiriert wird, 2. Korinther 5,7. Je nach dem Kontext tritt das eine oder andere dieser Elemente in den Vordergrund“ (*Vines's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words*, 1985, „Faith“).

Glaube ist eine Einstellung, Überzeugung und ein Verhalten, welches sich auf eine richtige Beziehung zu Gott gründet. Der Glaube ist nicht konstant, sondern nimmt in dem Maße an Stärke und Tiefe zu, wie wir die Beziehung zu unserem Schöpfer während unseres Lebens pflegen.

Glaube ist kein Selbstvertrauen

Bei unserem Bemühen, Glauben zu definieren, ist es auch hilfreich zu verstehen, was Glaube *nicht* ist. Glaube ist nicht menschliches Selbstvertrauen. Es gibt nämlich sehr fähige Menschen, einsatzfreudig und selbstbewußt, voller Energie und Tatendrang, für die es aufgrund ihrer natürlichen Talente die Regel ist, ihr Lebensziel zu erreichen. Heute nennen wir solche Menschen „Macher“. Solche Personen können leicht das Vertrauen und die Bewunderung ihrer Mitmenschen gewinnen, weil sie ihre Ziele konsequent verfolgen und sie deshalb auch meistens erreichen.

Vielleicht war der Apostel Petrus so ein Mensch. Das Neue Testament beschreibt Petrus als führende Persönlichkeit in der frühen Kirche, ein Mann mit großem Eifer und großer Einsatzfreude für das Werk seines Herrn, ein natürliches Führungstalent also.

Aber auch Petrus mußte lernen, daß menschliche Fähigkeiten und das durch das Erreichen vieler Ziele gewonnene Selbstvertrauen nicht ausreichen, wenn es um die Prüfung des geistlichen Glaubens geht. Als Jesus seine bevorstehende Festnahme und die damit ausgelöste Zerstreuung seiner Anhänger voraussagte, behauptete Petrus kühn: „Wenn sie auch alle Ärgernis nehmen, so will ich doch niemals Ärgernis nehmen an dir“ (Matthäus 26,33).

Aber Petrus überschätzte sich. Jesus hingegen wußte genau, daß es Petrus zu diesem Zeitpunkt seines Lebens an lebendigem Glauben mangelte, Wort zu halten: „Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Vers 34).

In jener Nacht lernte Petrus die bittere Lektion, daß selbst ein „Macher“ unter den Menschen, auf sich selbst gestellt, den Herausforderungen des Glaubens nicht gewachsen ist. Sein Beispiel wurde für uns in der Bibel niedergeschrieben, damit wir nicht die gleiche Erfahrung in unserem Leben machen müssen.

Glaube, Werke und Gnade

Es reicht nicht aus, einfach nur „ich glaube“ zu sagen, ohne gleichzeitig Veränderungen im eigenen Leben vorzunehmen. Gottes Existenz anzuerkennen versetzt uns nicht automatisch in eine richtige Beziehung zu ihm. Wie schon erwähnt, ruft uns Jesus zur Reue auf (Markus 1,15). (Zum besseren Verständnis der Reue können Sie unsere kostenlose Broschüre *Der Weg zum ewigen Leben — unauffindbar?* anfordern.)

Reue kommt nicht einfach von selbst. Sie erfordert Anstrengung und bedeutet eine Verpflichtung. Lebendiger Glaube muß genährt und geistlich aufgebaut werden. Jesus warnt uns vor den Gefahren eines falschen Glaubens — Glauben, der unreif und unvollständig ist: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7,21). Wie sollen wir aber Paulus' Aussage verstehen: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es“ (Epheser 2,8)? Predigte Paulus einen Glauben, der keinen Gehorsam verlangte?

Ganz und gar nicht. Dieser Abschnitt zeigt uns, daß Gottes Gnade ein Geschenk ist. Es ist aber einfach falsch, deswegen anzunehmen, daß keine Taten — gute Werke, die ein reuevolles Herz

und aktiven Glauben demonstrieren — erforderlich sind (Jakobus 2,14-26). Tatsächlich kommt unsere Errettung durch Gottes Geschenk der Gnade *und* des Glaubens; darin können wir mit Gottes Hilfe unser ganzes Leben lang wachsen. Es ist notwendig lebendigen Glauben zu haben, statt einen leeren Glauben, der nur auf Lippenbekenntnissen beruht.

Die Bibel weist uns darauf hin, daß die Erlösung durch Gottes Gnade geschieht und nicht durch gute Werke verdient wird, „damit sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2,9). Wir werden aber durch Gnade gerettet, *indem* wir glauben (Vers 8). Es besteht jedoch die Gefahr, daß unser Glaube sterben kann, wenn wir unsere Erlösung vernachlässigen, weil wir kein gehorsames Leben Gott gegenüber führen (Hebräer 2,1-3). Deshalb schrieb der Apostel Paulus: „... sondern ich bezwinne meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde“ (1. Korinther 9,27).

Durch Werke allein werden wir uns die Erlösung nicht verdienen können. Jakobus macht in seinem Brief deutlich, daß Glaube, wenn er nicht von Werken begleitet wird, tot ist — gänzlich unnütz (Jakobus 2,17. 20. 26). Jakobus, ein treuer Gemeindeältester und Halbbruder Jesu Christi, schrieb dazu: „Darum legt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen. Seid aber Täter des Worts“ (Jakobus 1,21-22). Er fügt hinzu: „Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat“ (Vers 25). ■

(Fortsetzung folgt)